Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Schmidtbauer, Matthäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **21 (1911)**

Heft 10

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1038252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 10. 21. Jahrgang der deutschen Ausgabe. Oktober 1911.

Inhalt: Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber (Fortsetzung und Schluß). — Die Impffrage. — Die Frauenkleidung auf der internationalen Hygiene-Ausstellung. — Korrespondenzen und Heilungen: Chronische Leberkrankheit; chronischer Magenkatarrh, Darmkatarrh; Lendenschmerz; Blutarmut, Skrofulose, Ausbleiben der Regel; weißer Fluß; nässendes Ekzem.

Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber.

Von **Matthäus Schmidtbauer.**

(Fortsetzung und Schluß.)

* * *

Fall 4. Auch der vierte Fall von Quecksilbervergiftung fand ebenfalls um dieselbe Zeit statt. Am 29. Januar 1907 wird ein 57jähriger Bibliothekar aufgenommen, der im Berichte als „kräftiger Mann" bezeichnet wird, und zwar wegen eines Unterschenkelleidens. Es wird angenommen, daß die Ursache des Leidens eine vielleicht vor 20 Jahren erfolgte Ansteckung mit Syphilis gewesen sei. Ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt. Jedenfalls wird der Kranke wiederum der üblichen Quecksilberkur unterworfen. Jod wird nicht vertragen, es kommt zum Jodismus, es heißt, der Organismus des kräftigen Mannes wehrt sich so energisch gegen die Jodpräparate durch stürmische Vergiftungserscheinungen, daß man das Jod aufgibt; dafür wird in der üblichen Weise mit Quecksilber behandelt. Auch hier traten bereits Anfang März die Quecksilberdiarrhöen auf, von denen es heißt, daß sie „selbst auf 120 Tropfen Opium nicht standen". Der Patient stirbt am 17. März 1907. Durch den Sektionsbefund wird die traurige Diagnose der Quecksilbervergiftung bestätigt.*)

Weiteres Material über Gesundheitsschädigungen durch Quecksilberkuren liefert das Buch: „Dauernde Heilung der Syphilis mittelst ungiftiger Kräuterpäparate" von Dr. med. W. Klimaszewski, praktischer Arzt, München, Goetheplatz 2. Der Autor schreibt unter anderem: „Die guten Anfangswirkungen des Quecksilbers bei Syphilis wird wohl niemand bestreiten, aber auch niemand behaupten wollen, daß mit dem Schwinden der Anfangserscheinungen die Krankheit endgültig geheilt sei. Daher hat Professor Fournier in Paris die chronisch-intermittierende Quecksilberbehandlung der Syphilis eingeführt, indem er mindestens 4 bis 6 Jahre die Syphilitiker unter fast beständiger Quecksilberbehandlung hält. Dazu schreibt Professor Caspary: „Fournier hat 1864 mit der chronisch-intermittierenden Behandlung begonnen. Seine Resultate waren schlecht. Aber statt einen

*) Entnommen aus: Ziegelroth Dr. med. „Neue Wege zur Heilung der Geschlechtskrankheiten". Berlin, Verlag Lebenskunst-Heilkunst, 1910. Broschiert Preis 1 Mk. 50 Pfg.

andern Weg zu gehen, dehnte er den Quecksilbergebrauch immer mehr aus, in letzter Zeit tatsächlich bis zum seligen Ende des einmal Erkrankten." Die Folgen dieser an Wahnsinn grenzenden Kurweise zeigen sich auch in Frankreich in erschreckender Weise; Rückenmarkschwindsucht, Nervenlähmungen und progressive Paralyse sind nirgends so verbreitet, wie in Frankreich. Leider gewinnt diese Quecksilberbehandlung durch die Autorität eines Neisser auch in Deutschland immer mehr Boden.

Nur so zu, ihr wissenschaftlichen Ignoranten! — Goethes Wort gilt heute noch, wenn er in Faust sagen läßt:

„So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Tälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben,
Sie welkten hin, ich muss erleben,
Dass man die frechen Mörder lobt."

Ja, und Syphilitiker so mit Quecksilber mißhandelt, welken hin — sie sterben nicht an der Syphilis als solcher, sondern an Quecksilbervergiftung. Einmal in den Körper gebracht, ist dieses Quecksilber fast unausrottbar. Nach den Forschern Melsens, v. Kletzinsky und Aufrecht läßt sich dieses Gift nach der letzten Quecksilberaufnahme noch nach 10 bis 15 Jahren und noch länger im Urin nachweisen.

Prof. Jaksch hält eine chronische Quecksilbervergiftung überhaupt für fast unheilbar. Davidescu konnte die Ausscheidung des Quecksilbers bei Frauen auch durch das Periodenblut nachweisen, auf welchem Wege der weibliche Organismus noch viel mehr Quecksilber ausscheidet als durch die Nieren. Und diese Ausscheidung geht ungemein langsam vor sich — an einem Tage noch nicht ein Tausendstel Gramm. Schon an den frühern 4 gesehenen Quecksilberfällen lernten wir die schrecklichsten Folgen dieses Giftes kennen: vernehmen wir weiter. Prof. v. Leyden erzählt: „Ein 33-jähriger Schneider erwirbt im Juni 1893 Syphilis. Im November macht er eine regelrechte Schmierkur durch. Einige Tage nach Beendigung der Quecksilberkur traten Schmerzen im Arm und Beinen, Mattigkeit auf. Eine abermalige Quecksilberkur wird verordnet und durchgemacht. Es tritt eine wesentliche Verschlimmerung ein — und allmählich bildet sich das typische Bild der Tabes (Rückenmarkschwindsucht) aus." Von Leyden warnt vor Quecksilber. Prof. Erb berichtet (Berliner Klin. Wochenschrift 1892) daß er bei 200 Rückenmärklern in 185 Fällen vorangegangene Syphilis beobachtet hat. Und der quecksilberrasende Fournier hat bei seiner reichlichen Quecksilberanwendung die schwersten und häufigsten Erkrankungen am Gehirn und Rückenmark erfahren. Allerdings glauben möchte man, daß diese traurigen Erfahrungen diese Herren zur Besinnung brächten. Aber nein, sie geben immer mehr Quecksilber! —

Auf Grund solcher Mißerfolge erklärt Gowers überhaupt die Syphilis als eine unheilbare Krankheit. Fournier und sein Schüler Neisser wenden das Quecksilber reichlich und ausgiebig an und doch erklärt Fournier ebenfalls die Syphilis für unheilbar. Ja, meine Herren, wozu denn all Eure Quacksalberei mit dem ruinierenden Quecksilber, wenn es nach Euren selbsteigenen Erfahrungen trotz allem keine Hilfe bringt? Ich vernehme Eure Antwort — das Verzweiflungswort: das ja eben ist die Medizin! — Schrecklich zeigt sich die Quecksilbervergiftung in Beziehung zu Augenleiden. Und über derartige Erfahrungen lesen wir in der „Zeitschrift für natürliche Heilmethode" von Dr. Wirz in Karlsruhe folgendes: „Es ist eine merkwürdige, zugleich aber traurige Tatsache, daß das Quecksilber, wenn es medikamentös in zu großen Gaben verwendet

worden oder auf eine andere Weise in den Körper eingedrungen ist, die Neigung hat, sich in dem Gewebe des Auges festzusetzen und in der Linse, dem Glaskörper oder auf der Hornhaut Trübungen zu verursachen. Die Durchsichtigkeit dieser Teile des Auges ist ja die Bedingung des deutlichen Sehens, eine Verdunklung mittelst eingelagerter Fremdsubstanzen führt eine Undeutlichkeit des Sehens bis zur völligen Blindheit herbei. Dieser Eventualität ist ein jeder noch nach 20 bis 30 Jahren ausgesetzt, welcher mit Quecksilber behandelt worden ist, die wahre Ursache ist dem Betroffenen deshalb unbekannt, weil ein direkter Zusammenhang nicht immer nachweislich zu erbringen ist, deshalb auch der Zusammenhang mit der früheren Quecksilberbehandlung nicht geahnt wird. Wer deshalb gesund bleiben will, tut gut, das Quecksilber sich aus dem Körper schaffen zu lassen, was durch Schwitzkuren, Naturbehandlung, gewisse medikamentöse Behandlung leicht möglich ist.

Ich habe schon Kinder mit großen angeborenen Hornhautflecken gesehen, welche wie Quecksilber schimmerten, die Mütter hatten während der Schwangerschaft viel Kalomel (Quecksilberchlorür) erhalten, die Zähne waren ihnen fast alle ausgefallen; die Zähne lockern sich in diesen Fällen und man kann sie ohne Schmerz ausziehen. Starbildungen sah ich oft bei Frauen, welche starke Sublimatausspülungen der Scheide von Frauenspezialisten bekommen hatten, die Linse war in einen wahrhaften Quecksilberspiegel verwandelt. Eine blinde Frau erzählte mir, sie habe beobachtet, daß alle Frauen, welche bei einem Frauenspezialisten in Behandlung waren, später mit blauen Brillen herumgelaufen seien; die Sublimatausspülungen seien so stark gewesen, daß die Bettwäsche Löcher bekommen hätte.

Alles Baden mit Sublimat ist schädlich, es folgen nach seiner Anwendung auch schwere Glaskörpertrübungen und Netzhautablösungen, die Leute erkranken danach gerne an Krebs. Wird nun eine Netzhautablösung, welche durch Quecksilber verursacht ist, auch noch später, wie es gang und gäbe ist, mit Quecksilberinjektionen von dem Spezialisten behandelt, so ist sie später meist unheilbar. Frische Fälle sind heilbar, wenn man dafür sorgt, daß das alte Quecksilber entfernt und kein neues mehr eingeführt wird. War früher Syphilis vorhanden, dann hält man das Augenleiden für die Folge dieser Erkrankung, es wird wieder neu mit Quecksilber behandelt, obwohl nur zum Unheil des Kranken.

Es kommen oft Regenbogenhautentzündungen vor, welche in letzter Hinsicht auf Quecksilbervergiftung zurückzuführen sind.*) Ein Patient von mir hatte dagegen schon jahrelang giftige Atropineinträufelungen erhalten, ich heilte ihn in kurzem, Umschläge von Topfenkäse, Tag und Nacht auf das Auge gelegt, wirken äußerst wohltuend und resorbierend.

So viel kurz über diese Augenerkrankungen. Interessenten mögen in solchen Fällen darauf aufmerksam gemacht sein, wo des Pudels Kern zu suchen ist. Ich will bemerken, daß ich der Erste bin, welcher die wahre Natur dieser Leiden aufgedeckt hat."

Doch vernehme mein Leser, was v. Bärensprung in Schmidts Jahrbuch B. III. schreibt. Dieser Autor sagt direkt, daß die Syphilitiker, welche nie Quecksilber bekommen haben, am besten fahren. Es könnten manchmal die Erscheinungen der Krankheit stürmischer auftreten, doch behält sie ihren natürlichen Verlauf und heilt aus. Das Quecksilber aber störe den natürlichen Verlauf und unterdrücke die Krankheitserscheinungen. Dadurch werde eine Heilung vorgetäuscht, aber nicht erzielt. Und die Rück-

*) Siehe auch das Buch „Augenheilkunde" mit derartigen Fällen von Matthäus Schmidtbauer, Schwanenstadt (Oberösterreich).

fälle folgen auf einander, so daß selbst nach jahrelanger Dauer eine mit Quecksilber behandelte Syphilis nicht als geheilt gelten könne. Dagegen sei es sicher, daß ein ohne Quecksilber behandelter Syphilitiker, der ein Vierteljahr frei von Krankheitserscheinungen blieb, als geheilt zu betrachten ist.

Wie wir aus der bisherigen Betrachtung ersehen können, hat die Medizin in ihrem Quecksilber-Spezifikum gegen Syphilis kein wirklich heilendes, sondern ein bloß täuschendes Mittel; mit Quecksilber heilt sie keinen Syphilitiker. Und daß dieses Quecksilber kein Heilmittel für diese Allerweltskrankheit ist, beweisen die Mediziner selbst am allerbesten dadurch, daß sie immer nach neuen Heilmitteln gegen diese furchtbare Geißel der Menschheit suchen. Jedes neu angepriesene Apothekerfabrikat gegen diese Krankheit wird versucht — begutachtet — marktschreierisch angeboten — der Erfinder füllt rasch seine Taschen. Die Menge ist hypnotisiert — dupiert; der Traum ist zu Ende — das Syphilis-Elend seufzt weiter.

Diese Komödie hat sich ebenso bei dem Ehrlich-Hata „606" bei dem „Dihydrodiamidoarsenobenzol" (Salvarsan) abgespielt.

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht.)

Die Impffrage.*)

Von Professor Dr. med. **Gustav Jaeger.**

Wenn ich hier bezüglich der jetzt brennenden Impffrage die Feder ergreife, so muß ich voraussenden, daß es gegenwärtig dem gewöhnlichen Sterblichen und auch, wenn man Arzt ist, fast ganz unmöglich gemacht wird, sich durch Augenschein oder gar durch eigene Versuche über die Pocken-Krankheit ein Urteil zu bilden. Wir haben es einerseits mit einem Reitergefecht zu tun, bei welchem von beiden Seiten mit Zahlen gestritten wird, deren Beurteilung dem einzelnen vollständig unmöglich ist, andererseits liegt ein Interessen- und Machtkonflikt vor, was niemals vorteilhaft ist, wenn es sich um die Ermittlung der Wahrheit handelt. Namentlich ist der eine Teil, nämlich die impfende Aerzteschaft, durch die rigorose Behandlung und Abschließung der Pockenkranken dem Gegner gegenüber im Vorteil. Dieser besteht darin, daß die Schulmedizin in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl auf dem Boden der anatomisch-physiologischen Krankheitstheorie steht, daß Krankheit eine anatomische Veränderung sei. Von diesem Standpunkt aus macht sie es den Impfgegnern, welche auf die sog. Impfschädlinge hinweisen, vollständig unmöglich, den strikten Beweis dafür zu liefern, daß die Krankheitsfälle, die sie für Impfschädigungen erklären, wirklich Folgen der Impfung seien, weil die anatomischen Störungen bei allen Krankheiten erst Folgeerscheinungen der eigentlichen Krankheitsursache, d. h. der Vergiftung sind, also dem Impfen nie sofort auf dem Fuße folgen, sondern eine kürzere oder längere, ja bis zu Jahren sich erstreckende Inkubationsdauer haben. Die Schulmedizin erklärt sie einfach für ganz andere Krankheitssorten, die mit der Impfung lediglich nichts zu tun haben, und den Gegenbeweis zu liefern sind die Impfgegner außer stande, schon deshalb, weil es an einem Richterkollegium fehlt, das über die beiden Parteien unparteiisch Recht spricht. Man muß deshalb suchen, von einem allgemeineren Standpunkt aus der Sache näher zu kommen, und in dieser Beziehung scheint dem Schreiber dieses folgendes ein aufhellendes Material zu bilden.

Wir können uns zuerst die Frage vorlegen, wieso es kommt, daß die Pocken gegenüber den

*) Vorgetragen auf dem Kongreß der Impfgegner zu Stuttgart am 13. April 1911.